

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 10

Artikel: Wozu eine Japan-Nummer?
Autor: Kübler, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wozu eine Japan-Nummer?

Japan ist doch weit weg, nicht wahr? Auf der andern Seite der Erdkugel. Haben wir nicht naheliegendere Sorgen, als uns um die Gelben zu kümmern, zum Beispiel die Sorge, ob es noch Ausverkäufe geben soll oder nicht, die Sorge um die nächsten Fußball- oder Skimeisterschaften und um den politischen Nachwuchs? Wir hören zwar alle, daß die Erde kleiner geworden sei, nicht weil sie schrumpfte, aber deshalb, weil wir immer schneller werden, nicht im Denken, sondern im Reisen. Die Entfernungen fallen. So ist uns auch Japan näher, als es unserm Großvater war. Viel näher als ein Reisebureau glaubt. Wir sind sogar mit ihm zusammengestoßen; oder stoßen noch mit ihm zusammen. So der Herr X in Bern und der Herr Exportkaufmann Y in Zürich. Wo? Nicht am Utoquai oder unter den Lauben, sondern auf dem Weltmarkt. Da liegen unsere Waren, jene Japans und die schweizerischen nahe beisammen, wie die Kartoffeln oder das Gemüse zweier Marktfrauen. Dann fragen die Käufer auf den überseeischen Plätzen nach den Preisen. Die Japaner schlagen uns haushoch. Natürlich sind die meisten ihrer Erzeugnisse lange nicht so gut oder so sorgfältig gearbeitet wie die unsrigen, aber wir können unsere guten Dinge nicht loswerden oder nur viel schwieriger loswerden als früher. Wieso können die Japaner so billig sein, und wie sieht's in dem Lande aus, das heute alle Kaufleute der Welt in Bewegung bringt?

Um diese Fragen war's uns in der vorliegenden Nummer zu tun. Man erwarte also keine schönen Bilderbogen von japanischen Gärten, trippelnden Mädchen, Kimonos, Teetassen und Holzschnitten. Das arbeitende Japan war unser Gegenstand. Und wie Japan heute arbeitet! Unheimlich tätig und draufgängerisch ist es geworden. Auf der ganzen Welt vertreibt es seine Erzeugnisse. Japanische Vorposten kommen mit Uhren sogar nach La Chaux-de-Fonds, in die Herzkammer unserer Uhrenindustrie. 36 Franken das Kilo! Das ist beinahe herausfordernd, nicht wahr? Japan hat der europäischen Industrie die schwierigsten Kniffe und Handgriffe abgeguckt. Ganze Lokomotiven haben die Japaner auseinandergenommen. Und aufgepaßt. Und nachgedacht. Und sich angestrengt. Jahrzehntelang hat die Industrie der Weißen den Japanern alles geliefert, was sie haben wollten, Maschinen, Techniker und Methoden, nicht aus Nächstenliebe, sondern um Geld zu verdienen. Jetzt betreiben die Japaner einen hochmodernen Industrie-Apparat mit so billigen Arbeitskräften, daß sie die ganze weiße Industrie unterbieten. In England, in Deutschland und bei uns stehen Räder still und ruhen Hände, weil die japanischen Hände billiger sind. Die Schweiz selber ist zunächst vielleicht weniger als andere Industriestaaten betroffen, weil sie weniger billige Massengüter erzeugt, auf die sich vor allem die japanische Industrie

geworfen hat. Das kann sich aber ändern. Die Empörung ist groß. Kaufleute lassen harte Worte fallen: die Japaner machen alles nach. Aber Japan wollte noch vor weniger als 100 Jahren gar nichts von der weißen Welt wissen, dann hat man es gezwungen, die Tore des Landes zu öffnen, die Selbständigkeit des 2000 Jahre alten Reichs war gefährdet. Da drehten die Japaner um und benutzten den Handels- und Verkaufsdrang der weißen Völker, um sich alles anzueignen, was sie stärker und jenen ebenbürtig machte. Heute rauchen im Osten die Schloten, bei uns aber nicht. Die sogenannte Weltkrise ist zum Teil eine Europakrise; Europa verliert an Geltung und Macht in der Welt. Wir gehören auch zu Europa. Sein Schicksal in der Welt ist auch das unsrige. Da gibt's kein Entrinnen. Darum haben wir diese Nummer gemacht, zur Aufklärung, zur Ermahnung, die Vorgänge auf der Welt zu betrachten und zu sehen, daß die Entscheidung über viele unserer Fragen ohne unser Zutun draußen in der Welt falle. Das japanische Vorgehen ist für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse von größter Bedeutung. Die Japaner haben aus Handelsrücksichten ihr Geld sich entwerten lassen, sie zahlen in ihrer Textilindustrie 60 und 70 Rappen Tagelohn für den Zehnstundentag. Das kann sich ändern. Was sich aber nicht ändern wird, ist die Anspruchslosigkeit des Volkes, das sind viele andere ausgezeichnete Eigenschaften dieses Volkes und anderer Ostvölker, die jetzt in die Weltpolitik eintreten. Wir konnten bei näherem Zusehen unserer Nummer nicht den Titel geben «Gelbe Gefahr?», wie wir erst wollten; denn wir wenden uns nicht gegen Japan, sondern wir wenden uns an die Schweiz, an unser Land. Es handelt sich für uns darum, zu wissen, daß die Welt draußen sich gewaltig verändert, und daß wir wach sein müssen. Es kann nicht genügend sein, diese Verlagerung der Dinge nur als Kaufmann und Wirtschaftler zu sehen. Japan ist nicht nur ein Störenfried, es ist auch ein Beispiel. Die Opferfreudigkeit des Volkes, die Einheitlichkeit und das lebendige Gefühl der Verbundenheit des Volks ganzen sind Güter- und Kraftquellen, die wir auch einst in höherem Maße als heute hatten. Wenn wir sie nur wiedergewinnen! Wie nötig diese Tugenden angesichts der großen Weltveränderungen uns sind, möchte dem nachdenklichen Leser die «Zürcher Illustrierte» durch die vorliegende Nummer deutlich machen.

Arnold Kübler.



Alt-Japan in den Straßen von Tokio

Westlich amerikanische Steinbauten, im Hintergrund ein paar Großstadthäuser mehr japanischen Charakters, rechts in der Mitte ein Japaner in europäischen Kleidern und dazu die drei Geishas in altjapanischer Haartracht und im altjapanischen Gewand, unterwegs zu Gästen, zu deren Unterhaltung sie aus dem Hause ihres Herrn gerufen wurden. Im Mittelgrund ist ferner eine Rikschah sichtbar, dazu auf der linken Straßenseite ein paar Fahrräder europäischen Stils. Eine ganze Sammlung von Gegensätzen. Die Geisha selbst ist ein Teil Alt-Japans. Sie fängt an, einen schweren Stand zu haben gegenüber den modernen Heldinnen der tanzenden Leinwand, die sich, wie Mary Pickford und nun auch Marlene Dietrich, von Augenblick zu Augenblick mehr begeisterte Anhänger in Ostasien gewinnen. In einem Land, wo die Ehefrau auf ein persönliches Eingehen fast verzichtet und ganz und gar vor der Vorherrschaft des Mannes zurücktritt, als Familienmutter ein dienendes und untergeordnetes Dasein führt, in einem solchen Land könnte sich ein Stand berufsmäßiger Gesellschafterinnen herausbilden, wie die Geisha ihn darstellt.



In den japanischen Nordalpen

Meer und Gebirge beherrschen das japanische Landschaftsbild. Immer wieder schalten sich zwischen fruchtbare Ländereien ausgedehnte Gebirge. Alle vulkanischen Ursprungs. Auch der Berg auf unserm Bild ist ein Vulkan, leicht in Tätigkeit mit Wasserdampf- und Schwefeldampfausströmungen. Der tote Tannenwald auf seinen untern Hängen ist das Opfer eines kleinern Ausbruchs. Er heißt Yakedake, befindet sich in den japanischen Nordalpen, etwa 10 Eisenbahnstunden von Tokio nordwärts. Es gibt einen etwas ausschließlichen und aristokratischen japanischen Alpenklub. Es gibt seit etwa 10 Jahren immer mehr Klubhütten in den japanischen Bergen. Jede Schule hat ihre Bergsteigergruppe. Neben dieser neuern Bergsteigerei gibt es aber auch eine alte Berggängerei. Das sind die Bergpilger. Jedes Dorf schickt jedes Jahr eine Abordnung zum Besuch eines Tempels oder mehrerer Tempel auf Reisen. Diese Tempel sind im ganzen Lande zerstreut. Oft stehen sie auf dem Berggipfel. Heilige Berge. Dorthin steigen dann die Pilger. Der Ausgangspunkt für die Besteigung des Yakedake ist Kamikochi, ein kleines Dörflein auf etwa 1500 Meter Höhe, mit einem See, zwei einfachsten Hotels und natürlichen heißen Quellen. Herrlich für Wanderer!

Dr. G.